



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Das stille Leben in den polnischen Wäldern. 2.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Das stille Leben in den polnischen Wäldern.

2.

Ihr Correspondent bittet um die Erlaubniß, zunächst zu erzählen, was er selbst in den polnischen Urwäldern gesehen hat.

In einem Dorfe bei Ostrow, grade vor einer der berühmten Waldwüsten, suchten meine Reisegefährten einen Förster auf, der vor Jahren ihrem Vater gedient hatte. Der alte Nimrod, mit einem Gesicht wie Baumrinde und einem mächtigen Schnauzbart, erzählte die wunderlichsten und schreckhaftesten Dinge von der Wildniß vor uns. Der leidenschaftliche Hang zu Tollheiten erwachte in der samaritanischen Natur meiner Freunde; und ich erwies mich als Deutscher, ich machte einige Einwendungen und fügte mich. Wir beschloffen, die Wildniß nicht auf den hochgelegenen Gegenden zu umgehen, sondern quer zu durchreisen. Vergebens rang der alte Waldmann die Hände und versicherte, daß dies wegen des Dickichts und der schändlichsten Sümpfe — die allerdings wie ein Polyp mit ihren feuchten Armen den ganzen Forst durchflechten und stellenweis als Teiche ganze Flächen bedecken, — geradezu unmöglich sei. Mit Mühe setzte er durch, daß wir darauf verzichteten, zu Roß in die Büsche zu dringen, und unsere Füße mit wasserdichten Lederschuhen versehen.

Früh vor Sonnenaufgang traten wir unsere Wanderung an, wir drei kräftige Männer in der fröhlichsten Laune, der Förster ging kopfschüttelnd und murrend als indianischer Läufer voran, zwei Bäuerelein trugen eine ganze Küche, nämlich einen Theesamowar, eine Beefsteakmaschine, einige Pfund Fleisch, Brod, Wein und Branntwein. Nach wenigen Schritten befanden wir uns im Walde. Der Weg war trocken und gebahnt, und an dem ausgehauenen Holz erkannte man die Nähe bewohnter Orte. Aber je weiter wir vorwärts schritten, desto mehr wurde bemerkbar, daß wir uns einer verwahrlosten Gegend näherten; der Weg wurde schmaler, die Baumwurzeln stießen kräftiger, die Aeste streiften unverschämt an unsere Hüften. Endlich erreichten wir die erste Niederung, vor welcher uns der Förster auf dem ganzen Wege Grauen einzulösen bemüht war. Sie war allerdings nicht schön. Hier verschwand der Weg ganz, und wir mußten auf gut Glück nach einer imaginären Richtung uns durch Dickicht und Gestrüpp arbeiten. Der Boden war dergestalt vom Wasser geschwängert, daß wir ihn nicht hätten betreten können, wenn nicht das abgestorbene Schilfgras von vielen Jahrgängen eine ziemlich starke und kräftige Decke gebildet hätte, die freilich an manchen Stellen von dem weidenden Viehe in den Morast hineingetreten war. Ein dunkles Wasser von Eisentheilen, mit einem braunen schillernden Häutchen überzogen, stand da zu Tage, und nöthigte uns, die Aeste der Büsche niederzubeugen, um auf diesen vorwärts zu kommen. Meinen polnischen Freunden machte dies ein maßloses Ver-

gnügen, und sie lachten unbändig über die verbissene Wuth des ehrlichen Försters, der uns bis nach Hausk, wohin unser Fuhrwerk auf anderen Wegen voraus geschickt worden, zu begleiten hatte.

„Niach bedzie pochwalong Jezus Kristuz“, (Gelobt sei Jesus Christ) riefen uns mitten in einem Sumpfloch plötzlich eine Menge seiner Stimmchen zu, und alsbald krochen ein Duzend sieben- bis zwölfjähriger Kinder aus Morast und Busch hervor, um uns als adlig gekleideten Leuten nach Landesgebrauch die Knie zu umarmen und zu küssen. Es waren Pilzsammler. Die unglücklichen kleinen Geschöpfe waren beinahe nackt und braun und blau von der Kühle des Morgens und dem Schmutz des Wassers, in dem sie umherwateten. Bei ihnen war ein älterer verkrüppelter Bauer, der wegen seiner jämmerlichen Körperconstitution Kinderdienste verrichtete. Das beklagenswerthe Völkchen gehörte einem Edelmann an, der, wie wir hier erfuhren, seinen Bauern bei fünfzig Peitschenhieben verboten hatte, von den feinen, ziemlich seltenen Maipilzen, *Majoweczki* genannt, etwas für sich zu sammeln. Dagegen hatte er jedem die Verpflichtung auferlegt, ihm für seine Herrentafel mindestens zwei *Garniec*, *Megen*, einzuliefern. Wir wünschten diesem Schuft von Edelmann, daß er zur Strafe einen Monat lang in denselben Morästen umhergetrieben werden möchte, in welche seine tyrannische Feinschmeckerei die armseligen Kinder seiner Sklaven hineinhegt. Wir fluchten, lachten und zogen weiter, während uns die beschenkten Kinder mehreren Heiligen empfahlen, welche gut für Sumpfe sein sollten.

Nachdem wir uns ungefähr zwei Stunden lang durch Gesträuch und Morast geschlagen, befanden wir uns endlich vor einem nichtswürdigen polnischen Bruchfluß. An manchen Stellen war er kaum 6—8 Schritt breit und mehrere Ellen tief, an andern besaß er gar kein Bett und setzte den ebenen Boden des Waldes auf unabsehbare Breite unter Wasser; hier und da bildet er Seen. Unter diesen besitzt einer, der bei dem Dorfe Siemen endet, die Länge einer Meile und die Breite einer halben. — Wir hielten an, die Bauern, welche nach Gewohnheit des Landes mit Beilen bewaffnet waren, schlugen behend einen Baum so nieder, daß er über den Fluß fiel und uns eine Brücke bildete. Wir zogen den greisen Waldmann, welcher unserer fröhlichen Laune höchst mißtrauisch zusah, mit Mühe auf dem runden Stamm herüber, und begrüßten mit einem „*Huffah!*“ die echte *podlachische* Waldwildniß. Hier standen die Stämme so dicht, daß man oft keine Spur des Himmels durch ihre Blättermasse entdeckte, das Unterholz starrete an vielen Stellen in undurchdringlicher Dichte, denn es ist, wo der Boden nicht allzu sumpfig ist, mit Schwarzdorn durchwachsen. Zahlreiche Stämme lagen verwesend am Boden. Oft sah man ganze Baumgruppen, die durch den Sturz eines riesenhaften Baumes über den Haufen geschoben waren, und halb stehend, halb liegend umkamen. Da die Wurzeln in dem feuchten Boden keinen kräftigen Halt gewinnen können, so wirft jeder Sturm eine Menge von Bäumen

nieder, und oft findet man Plätze, wo kein Stamm aufrecht steht, Alles am Erdboden liegt. Allein der Verlust ersetzt sich sehr schnell wieder, denn die Ueppigkeit, mit der hier die Bäume, selbst die Eichen und Buchen, emporschießen, ist erstaunlich.

Der Eindruck, den diese Bildniß macht, ist doch ein peinlicher. Selbst die tiefe Stille, nur unterbrochen durch das Hacken eines Spechts oder das ferne Gewinsel eines Raubthiers, ist sehr melancholisch, weil das Auge überall auf Moder und Untergang stößt.

Unsere Reise wurde anstrengend, Sumpf und Gestrüpp waren oft fast unüberwindlich. Einmal waren wir so völlig von Sumpf umgeben, daß wir uns schon zur Rückreise bequemen wollten. Da fand sich zu unserer Freude eine aus zwei niedergefallenen Bäumen gebildete Brücke, die uns wieder auf festen Boden brachte und einem Erdrücken zuführte, der, von wunderschönen riesigen Tannen bewachsen, sich weithin durch den sumpfigen Laubwald streckte.

Es war gegen zehn Uhr Morgens und wir hungerten vielleicht noch mehr als die Wölfe, welche jetzt öfter bald in der Nähe, bald in der Ferne ihre heulenden unangenehmen Fistelstimmen vernehmen ließen. Wir machten Halt; ein Holzstoß wurde in Flammen gesetzt, um Kohlen für unseren Theesamowar zu gewinnen; die Beesteakmaschine und das ziemlich ansehnliche Quantum Rindfleisch, nebst Brod, Weinflaschen 2c. wurden ausgepackt. Wir lagen auf dem Moosgrund und empfanden den süßen Gliederschmerz eines müden Ruhenden. Da, horch! Geräusch im nahen Laubgebüsch. „Es sind Wölfe oder Füchse, die unsere Mahlzeit wittern, es ist nichts“ — da springen mit größter Behemeng drei Burschen aus dem Gesträuch, raffen mit zauberhafter Schnelligkeit das Fleisch aus der Pfanne, die Brauntweinflasche, das Brod und das Beil eines unserer beiden Bauern auf und fliehen damit in das Holz. Im Fliehen riefen sie uns artig zu: „Panie Boze zaplacz,“ der Herr Gott vergilt es; die Redeformel, mit der sich in Polen die Leute der niedrigen Stände zu bedanken pflegen.

Die schnellen Läufer trugen Leinwandhosen, die unter den Knien zusammengebunden waren, Lappensandalen, breite Ledergürtel und weiße Filzmützen, gerade wie sie die Bajazzo's auf den deutschen Jahrmaktkommödien zu tragen pflegen, dabei volle Bärte. Es waren russische Kazaken; wie die aber hierher kamen, war uns doch wunderbar.

Wir alle waren durch den plötzlichen Besuch wie versteinert. Unsere beiden Bauern standen lange am ganzen Leibe zitternd, ihre großen Schafpelzmützen mit gefalteten Fäusten gegen die Brust gedrückt und unaufhörlich schreiend: „Jesus Maria!“ Der Förster dagegen wurde höchst unliebenswürdig. Er hatte vor Räubern nicht minder als vor dem Dickicht gewarnt, und seine Warnung schien gerechtfertigt. Dies gab ihm ein Recht, jetzt weise zu reden. Endlich drang die komische Auffassung der Scene durch, es wurde gelacht und die Wanderung fortgesetzt.

Wir blieben auf der von Fichten und Tannen bewachsenen Erderhöhung, die uns weithin einen trockenen und nicht allzu mühseligen Pfad absteckte. Nachdem wir eine gute Strecke zurückgelegt, bemerkten wir an einzelnen Baumstämmen mit einer Art eingehauene tiefe Kerben, die sich wiederholten, eine Art von Wegweiser. Wir gingen weiter — mehrere häßliche Teiche, mit schwarzem Wasser, dem ein bräunlicher Hautüberzug den Glanz raubte, wieder Laubwald, wieder Unterholz. Die Wildniß wurde immer trostloser. Desto mehr waren wir erstaunt, uns plötzlich vor einer Art Vergnügungsanstalt zu befinden. Es war eine Schaukel, bestehend aus einem großen Korbe vom rohesten Geflecht und mehreren langen Stangen, die im Wipfel dreier zusammengebogener Bäume befestigt waren. Solche Schaukeln findet man in Rußland, auch in Pief- und Esthland, fast vor jeder Hütte. Menschen waren uns nah. Zunächst stießen wir auf ein hohes Kreuz, an welchem ein grob gemaltes Marienbild, das wahrscheinlich irgendwo aus einer Bauernstube gestohlen worden, befestigt war. Nahe hinter dem Kreuze stand eine große aus Baumstämmen und Reifigholz erbaute und ziemlich gut versteckte Hütte. Der eine meiner Begleiter stieß mit dem Fuß an die Thür, sie sprang auf und einige Kazaken fuhren von ihren Bänken in die Höhe und starrten uns an. „Da ist das Nest,“ lachte Graf Kasimir und trat mit der unnachahmlichen Gleichgiltigkeit eines polnischen Aristokraten in die Hütte. Die Männer empfingen uns unerschrocken, aber mit den unterwürfigsten Gebärden. In ihrer Hütte wohnten mit ihnen drei Kühe sammt einem Kalbe und mehrere Schweine. Diese Thiere waren irgendwo von der Weide gestohlen. — „Was habt ihr zu essen, Kinder? Eure Gevattern haben uns Fleisch und Brot gemaust, es ist billig, daß ihr uns von dem euren etwas gebt.“ Die Schufte grinzten und brachten Brot und eine Speckseite. Das Brod bestand aus Birkenrinde und einem Zusatz von Getreidemehl. Es war nicht die angenehmste Nahrung, allein die Burschen schienen es auch nur als Zukost zu gebrauchen, das Fleisch war offenbar Hauptsache, denn zahlreiche Schinken und andere Fleischstücke hingen an der Decke der Hütte. Von einem Schornstein war natürlich nicht die Rede; der Rauch des Heerdes stieg wie in den russischen Semlanken, halb unterirdischen Hütten, frei empor und entfernte sich da, wo er in dem gewölbeartig geschichteten Reifigholz zufällig einen Ausgang fand.

Die sorglosen Scherze und vielleicht noch mehr die vornehme Ueberlegenheit der Polen bewies den Strauchdieben sehr bald, daß wir nicht als Feinde gekommen, und da, wie Russen pflegen, wurden sie zutraulich und gesprächig. Einer von ihnen, ein Mann von riesenhaftem Wuchs und verständigem Aussehen, dessen Kinn ein ungewöhnlich großer, schöner Bart schmückte, erzählte auf unser Drängen ihr Schicksal ungefähr so:

„Vor sechs Jahren, als der Bau der Festung Nowo Georgiewsk (Demplin) in Angriff genommen wurde, erhielten wir von dem Gubernator Tolstoy Befehl,

nach Polen zu wandern und uns bei dem General v. Dehn, dem die polnischen Festungsbauten übertragen waren, zu melden. Keiner von uns allen hatte Lust, nach dem Lande der Polaken zu gehen; allein der Gubernator drohte uns mit dem Heer und obendrein mit ein hundert Stück Balki, Knüttelschlägen. Da blieb kein Bedenken. Wir begaben uns zu unserem geistlichen Herrn zur Beichte und sodann auf die Reise. Wir waren unser zwei hundert und einige zwanzig. Viele von uns waren verheirathet, durften aber Weib und Kind nicht mitnehmen. In Rußland war unsere Wanderschaft nicht schlimm, denn in jedem Dorfe erhielten wir von dem Herrn und Bauern Nahrungsmittel. Sobald wir aber in die polnischen Länder kamen, ging es schlecht, denn Alles floh vor uns — da hieß es: Kazapi, Kazapi! als ob die Kazapi nicht Kinder des „miloja Cäsaren Mikalajuschku“, des lieben Kaisers Nikolauschen, wären. Zum Glück gab es hier Gurkenfelder genug am Wege, auch bekamen wir in den polnischen Gouvernementsstädten auf den Kanzleien der „erlauchten“ Gouverneure eine gute Geldunterstützung. So langten wir nach drei Monaten in Warschau an, und wurden sogleich nach Demplin gewiesen zum Ausstechen der Waldgräben und Aehnlichem. Statt eines Papierrubels täglich, der uns von unserem Herrn Gubernator versprochen worden, erhielten wir freilich nur einen halben polnischen Gulden und zu Mittag warme Grüße, wie sie die Soldaten in der Festung bekamen; allein wir dienten dem Kaiser und durften darum nicht böse sein. Einige Jahre lang wurden wir bald bei dieser bald bei jener Festung beschäftigt. Zuletzt waren wir wieder in Nowo Georgiewsk. Aber auch hier war die Grabenarbeit so völlig vollendet, daß wir täglich unsere Entlassung erwarteten. Für die Rückwanderung nach Rußland waren uns einem Jeden drei Silberrubel versprochen worden; dazu hatte man uns von unserem Lohn in Rücksicht auf unsere Rückreise bereits seit vielen Monaten Geld innebehalten, und zwar in dem Maße, daß Jeder wohl acht Silberrubel zu bekommen hatte. Da passirte es aber, daß in dem Gartenhause des Herrn Capitäns, der uns das Geld auszuzahlen hatte, einiges Geschirr gestohlen wurde. Wir hatten freilich bei dem Gartenhause gearbeitet, oder eigentlich nicht gearbeitet, denn es gab da nichts zu thun, und wir begriffen selbst nicht, warum uns der Herr Capitän dahin geschickt hatte; genug, weil wir in der Nähe des Häuschens gewesen waren, so behauptete der Herr Capitän, wir hätten ihn bestohlen, ließ uns einem Jeden zehn Balki geben und schickte uns aus dem kaiserlichen Dienst, ohne das versprochene Wandergeld und den Lohn. Wir waren noch über achtzig aus dem Gubernium Kaluga beisammen. Die Verheiratheten kehrten heim, manche von den Unverheiratheten aber zogen es vor, in Polen bei den Edelleuten Dienst zu nehmen. Nur Einigen gelang dies. Wir dagegen strichen ohne Erfolg durch das Land und mußten uns endlich bei Einbruch des Winters hier im Walde ansiedeln. Hier haben wir in Ruhe bis zum Frühjahr gelebt. An Speise hat es uns nie gefehlt. Es gibt eine

Menge sehr schöner Wurzeln und Pilze hier, alle Augenblicke läuft uns ein Stück Vieh zu; (Hoho! brummte der Förster,) nur unser Brod und den Branntwein vermissen wir mit Schmerzen. Gestört sind wir niemals durch Jemand worden. Sie „erlauchte“ (jasnie) Herren sind die ersten Fremden, die wir hier bei uns sehen, und Sie werden uns doch wohl nichts Böses thun wollen, da wir zwar „Moskaly“, Moskowiter, aber gute Leute sind, Niemandem etwas thun, und auch, sobald es angeht, wieder nach Rußland zurückwandern wollen.“

Diesen idyllischen Lebenslauf trug der Riese mit dem Bart mit großem Anstand und nicht ohne Behagen theils vor der Hütte, theils auf dem Wege vor. Wir rasteten wohl eine Stunde neben der Schaukel und dem Muttergottesbild und erwarteten vergeblich die Rückkehr der Herren, welche uns das Mittagsmahl fortgetragen hatten. Wahrscheinlich waren sie nicht weit entfernt. Die Bauern benutzten diese Muße, sich in der Stille reichlich zu bekreuzigen, und der Förster erlaubte sich respectvoll, uns auch die kleinste Spur von gesundem Menschenverstand abzusprechen. Endlich entschlossen sich meine Polen, den anziehenden Aufenthalt zu verlassen. „Du wirst uns führen, Du kennst einen Weg nach Hausk,“ befahl Kasimir dem Bärtigen; dieser verneigte sich gehorsam, ergriff seinen Knüttel, und marschirte voran; die Sache war für slavische Naturen ganz in der Ordnung. Mit großer Gemüthlichkeit gingen meine Polen hinter dem Kazapen her, sie fanden den Strolch höchst liebenswürdig und waren auf dem besten Wege, ein recht herzliches Zutrauen zu ihm zu fassen. Und der Bursch selbst war offenbar geschmeichelt und entzückt, so liebenswürdige Herren zu führen. Auch das war national. Der Kerl war ein Räuber, und ich glaube nicht, daß das Gewissen ihn unter Umständen an irgend einer schwarzen That verhindert hätte. Aber für ächte Slaven waren diese Umstände jetzt nicht vorhanden, und sogleich war er ein gefälliger, höflicher, ja gutmüthiger Mensch. Ich schritt hinterher ungefähr in derselben auffälligen Stimmung, wie Trinkulo im Sommernachts Traum hinter dem Kaliban und dem Kellnermeister: Höchst lumpige, nichtswürdige Ungeheuer, die so pünktlich Ordre pariren!

Aber der neue Führer kannte den Weg, wir kamen schnell vorwärts und strauchelten noch im Mondenlicht über Baumwurzeln und Schilfstengel. Endlich auf einer hohen und lichten Stelle ward Halt gemacht, der Riese und die Bauern zündeten ein unmäßiges Feuer an, wir rollten unsere Bournous auf und lagerten uns um die Flamme; die Hälfte wachte, die Hälfte schlief, wenigstens war so ausgemacht; zuletzt aber schliefen wir alle, denn als ich im Morgengrau durch den Frost erweckt wurde und mich aus meinem Mantel wickelte, war das Feuer niergebrannt, und um mich lag Alles friedlich neben einander, Russe und Pole, Graf und Bauer, Strauchdieb und Reisender; am Himmel standen noch die Sterne, hinten im Gebüsch rauschte das Laub und klang das Knurren der Bestien,

und die langen Moosbärte der Waldbäume glänzten röthlich im Schein der verglühenden Holzkloben.

Erst gegen Mittag am nächsten Tage kamen wir mit zerrissenen Kleidern, beschmutzt, hungrig und todtmüde in Hausk an, wo unser Wagen uns erwartete. Der Riese war reichlich beschenkt nach seiner Hütte zurückgekehrt.

Es scheint unglaublich, daß in der Nähe bewohnter Orte sich Menschen jahrelang im Walde verbergen können, ohne daß der Grundbesitzer, eine Behörde oder sonst Jemand eine Ahnung davon hat. Ein Grund davon ist der Aberglaube der Landleute. In den Waldwildnissen wohnen für den polnischen Bauer gefährliche Geister, vorzüglich höllische; und die Geistlichen unterstützen diesen Aberglauben, um die Teufelerscheinungen geschickt wieder irgend wohin entschlipfen zu lassen, die sie von Zeit zu Zeit den Leuten vorlügen, damit diese zu Messen für die verstorbenen Angehörigen bewegt werden. Die alten Sarmaten schichteten zum Andenken an vornehme Verstorbene vor ihren Dörfern birnenförmige, ziemlich hohe Hügel auf. Viele von diesen Hügeln sind noch heute vorhanden. Da durch die Tataren viele polnische Dörfer gänzlich vernichtet wurden und ihre Stätten allmählig bewaldeten, so findet man viele dieser uralten Grabhügel im Walde. Einen Wald aber, der solche Hügel enthält, fürchtet der Bauer wie die Hölle selbst, er treibt sein Vieh nicht hinein und betritt ihn nicht. Heißt doch ein solcher Hügel gorka czartón, Geisterhügel, und ist selbst vielen Edelleuten Gegenstand des Grauens. Die Bauern sind übrigens der Ansicht, daß sie in der Zwölfszahl vor den Geistern geschützt sind, und wagen daher bisweilen in solcher Anzahl zur Mitternachtsstunde die alten Todtenhügel anzugreifen und zu unterwühlen; denn nicht bloß Geister, sondern auch Schätze sitzen in denselben. Durch diese Schatzgräberei ist zuweilen etwas Werthvolles zu Tage gekommen, z. B. unfern Palawy alterthümliche Pferdegebisse und ein schwerer kupferner Schild, der mit Pferdegestalten von freilich sehr steifer und roher Zeichnung geschmückt war.

Auch deshalb sind die Wälder Schutzorte fast aller Flüchtlinge, welche das Tageslicht und das Auge der Behörden oder ihrer Landleute scheuen müssen. Die Zigeuner halten in ihnen ihr Winterlager. Ihre zahlreichen Horden bringen dann einiges Leben in diese traurigen Deden, die durch die Kälte der rauhen Jahreszeit zugänglicher werden. Ist es den Zigeunern aber möglich, noch zur milden Herbstzeit in die Waldgebirge des Guberniums Krafau und Galiziens zu gelangen, so verzichten sie gern auf das Lager in den sumpfigen Wäldern Podlachiens, wo wegen der Seltenheit und Armuth der Ortschaften ihr Diebsgewerbe, welches auch zur Winterzeit emsig getrieben wird, keinen reichen Ertrag geben kann.

Die gefährlichsten Einsiedler sind die russischen Soldaten, welche desertiren. Eine Bande von zehn bis zwölf Deserteuren hielt sich lange Zeit in den augustowschen Wäldern zum Schrecken der reisenden russischen Officiere, da sie die

nach Petersburg führende Straße unterhalb des Szaluiski-Brüches förmlich belagerte. Die Bande hatte einst drei aufgefangene Officiere nicht bloß ermordet, sondern auch an einem Baume am Wege aufgehangen und unter ihren Füßen die Britschka verkehrt aufgestellt.

Unter den Flüchtlingen, welche in den Waldwildnissen ein Asyl suchen, sind die Jünglinge, welche aus Furcht vor dem Soldatenstande fliehen, wegen ihrer Jugend am meisten zu beklagen. Im J. 1842 entdeckte man in einer sumpfigen Waldwildniß, welche vom Wieprzfluß durchströmt wird, fünf solche Leute. Sie hatten an zwei Jahre in dem Walde gelebt und sich nach Umständen ziemlich gut eingerichtet, waren aber doch von Hunger und Angst fast aufgezehrt worden. Als sie von dem Grundbesitzer, dessen Name hier verschwiegen werden muß, gefunden wurden, erstach sich einer der armseligen Burschen mit seinem Messer, die anderen baten herzbrechend, sie den Militärbehörden nicht zu verrathen. Es geschah auch nicht, sie wurden fortgeschmuggelt. — Ferner aber, seit die Einrichtung getroffen ist, daß die Grundbesitzer keinen Bauer aufnehmen dürfen, der nicht von seinem früheren Herrn ein Zeugniß vorlegen kann, bleibt manchem Bauer kein Mittel als der öde Wald übrig, um sich der unerträglichen Tyrannei seines alten Grundherrn zu entziehen. Man hat keinen Begriff von der barbarischen Behandlung, zu der sich manche Edelleute berechtigt glauben und wegen welcher sie von den russischen Behörden sehr selten zur Rechenschaft gezogen werden.

Durch den General Richter wurde bei den trigonometrischen Vermessungen behuf der Fortification Polens vor mehreren Jahren eine Ansiedelung in der Wildniß eines Waldes im Gubernium Lublin entdeckt, welche nicht weniger als 13 Jahre lang bestanden hatte, ohne daß irgend Jemand von ihr die geringste Notiz genommen hätte. Ein Bauer, Namens Josua Bentak, hatte nämlich eine Heerde seines Edelmanns, dessen Name Wsieklica *) ist, zu Schaden kommen lassen, und floh in der Nacht, um von seinem gestrengen Herrn nicht todtgeschlagen zu werden, wie einem andern Bauer bei anderer Gelegenheit geschehen war. Bei dunkler Nacht kehrte er in das Dorf zurück, nahm Frau, Kinder, Vieh und Geschirr und zog damit in die Wildniß. Hier richtete er sich eine Wiese und Feldfläche ein, so groß als sie für die Erhaltung seiner Familie nöthig war, baute sich eine Hütte, Stall, Scheuer und lebte hier verschollen ein wahres Urwaldleben. Die Ingenieure des Generals Richter fanden bei der Absteckung eines Walddurchschnittes gegen die Festung Zamosc hin ein Mädchen des Bauers beim Sammeln von Birkenast. Die Kleine floh wie vor Geistern, und als sie ergriffen wurde, behauptete sie, aus einem Dorfe zu sein, aber sie wußte keinen Namen. Capitän von D., ein gebildeter, ja gelehrter Kurländer, der später angeblich

*) Dieser Name bedeutet „toller Hund,“ und gehört gewiß zu den häßlichsten Namen, welche von Menschen geführt werden. Man findet mehrere Edelleute dieses Namens in den Gubernien Lublin und Sandomir.

wegen schlechter Ausführung eines Festungsgewölbes, im Grunde aber wegen verpönter Lectüre deutscher Bücher aus dem Staatsdienst entfernt wurde, sah in dem scheuen Benehmen des Mädchens etwas Räthselhaftes, und forderte von ihr nach dem Dorfe geleitet zu werden, dazu aber war sie selbst durch harte Drohungen nicht zu bewegen, und erst nach langem Kampfe gab sie nach und führte die Herren vor das Gehöft ihres Vaters. Man war natürlich höchst erstaunt, hier einen ganz eingerichteten Bauernhof mit Wiesen und einer recht sauber bearbeiteten Feldfläche zu finden, von welcher nicht einmal der Herr des Waldes etwas wußte. Da General Richter gerade einen 54 Blätter starken Atlas von Polen für den Kaiser stechen ließ, auf welchem nach Befehl auch der kleinste Gegenstand, der unbedeutendste Weg, angegeben sein sollte, und er Polen bis auf seine kleinsten Einzelheiten zu kennen glaubte, so war ihm der Bauernhof interessant genug, um sich für den — wenn auch unberechtigten — Besitzer freundlich zu interessiren. Man zwang denselben nicht zurück in das Dorf des Edelmanns, sondern brachte ihn in einem kaiserlichen Dorfe unter.

Natürlich sind diese geheimen Ansiedelungen nicht immer so harmlos.

Auf einem Jahrmart in Stawiski geschah es, daß ein Pechbrenner in eine Prügelei verwickelt wurde, in der ein russischer Infanterieunterofficier sein Leben verlor. Die Vertraulichkeit zwischen den polnischen Pechbrennern und den Zigeunern ist aufrichtig, allgemein und anerkannt, ein Polizeidiener trat deshalb als Zigeuner verkleidet dem flüchtigen Pechbrenner in den Weg, ließ sich von ihm mit in seine Behausung nehmen und verließ denselben am andern Tage, ohne zu einem Mißtrauen Veranlassung zu geben. So wurde ein gefährlicher Schlupfwinkel im Bobrzbruch verrathen. Man sendete nun eine Abtheilung Fußgendarmarie mit einer Begleitung von Soldaten ab.

Die Niederlassung des Pechbrenners lag ungefähr drei Meilen tief im Walde auf einer erhabenen Stelle des Bodens, wo der Laubwald mit Nadelholz gemischt ist. Man sah, daß der unberechtigte Colonist seit vielen Jahren hier sein Handwerk recht emsig getrieben haben mußte. Ungeheure Haufen von Kienholz standen da des Brandes gewärtig, und viele Hunderte von Baumstümpfen bewiesen, wie viele der herrlichsten Stämme dem Freibeuter bereits ihren harzigen Saft hatten hergeben müssen. Als man dem Grundherrs, einem lithauischen Edelmann, Meldung erstattete, äußerte er sehr ruhig: „solche unbekannte Unterthanen mag ich vielleicht in diesen Wäldern noch mehr besitzen.“ Die Niederlassung bestand aus einer großen Hütte von dickem Ruthengeflecht, an welchem empor außerhalb Lehm bis zum Schilfdache aufgeschichtet war. Unter der Hütte in der Erde fand man ein ebenso großes Local zur Aufbewahrung von gestohlenen Sachen. Der Gang war sehr ansehnlich, Man fand in dem oberen Raume der Hütte Frau und Kinder des Pechbrenners, in dem unteren den Pechbrenner selbst, eine ganze Horde von Zigeunern, zwei junge Bauern, die irgend

welchen Edelleuten entflohen waren, einen aus dem Zuchthause in Bialystok entsprungenen Raubmörder und einen Juden, der Roßhändler und außerdem ein ehrlicher Mann zu sein behauptete. Das männliche Personal war 27, das weibliche 5 Personen stark.

Die Gesellschaft war eine Räuberbande, wie die unzähligen, zum Theil kostbaren Gegenstände, welche man in Beschlag nahm, unter denen eine gestohlene Kirchenglocke sogar in Polen Aufsehen erregte, bewiesen. Durch die Entdeckung gelangten verschiedene Gutsbesitzer und Bürger der Umgegend wenigstens zu der beruhigenden Kenntniß, von wem die Gegenstände gestohlen worden waren, die sie seit langer Zeit vermißt hatten; denn an eine Rückerstattung war nach Landesbrauch nicht zu denken.

Die würdige Classe der Pechbrenner gibt Herbergsväter für alle Arten von Gefindel her. Sie müssen mit den Waldläusern in gutem Vernehmen stehen, weil sie einsam im Walde wohnen und viel zu fürchten hätten. Fast in jedem umfänglichen polnischen Walde haust ein Pechbrenner. Die Gutsbesitzer halten es für Ehrensache, einen solchen Menschen auf dem Gut zu haben, weil er eine Art Beweis für den Umfang ihrer Forsten ist, und weil sie hoffen, durch ihn die raublustigen Hände der Zigeuner und anderer Wilden von ihren Höfen abzuhalten. Die amtliche Thätigkeit des Pechbrenners ist die Ausrottung des Waldes. Es ist nämlich landwirthschaftliche Sitte, die Felder, welche nicht dicht beim Wirthschaftshofe liegen, nie zu düngen, dagegen von Zeit zu Zeit zu bewalden und statt ihrer Theile des Waldes in Feld umzuwandeln. Daher kommt es, daß man in den polnischen Wäldern, welche in der Nähe der Dörfer liegen, so oft die wellenförmigen Rücken des polnischen Ackerlandes findet.

Soll ein Stück Wald in Feld verwandelt werden, so muß der Pechbrenner herbei. Er bricht seine einfache Hütte ab und errichtet sie an dem Ort seiner neuen Thätigkeit im dichten Walde. Sein Geschäft ist: die Bäume innerhalb einer bestimmten Zeit vom Boden wegzuräumen. Das aus den Fichten und Tannen gebrannte Pech, dessen Werth durchaus nicht unbedeutend ist, wird sein Eigenthum und er gibt davon weder in Natur noch in Geld eine Steuer an den Grundherrn. Dafür aber ist er verpflichtet, die Stämme mit der Wurzel auszuheben, damit das Pflügen des Bodens nicht zu große Schwierigkeiten findet. Allein diese Verpflichtung umgehen die Pechbrenner in der Regel. Sie sägen die Stämme über der Erde ab und überlassen die Wurzeln der Fäulniß. Daher sieht man in Polen so viele Fruchtfelder, die ganz von Baumstümpfen erfüllt sind.

Bei Tage erscheinen die Pechbrennerhütten in dem Dunkel des Waldes so öde und fromm wie Einsiedeleien. Aber in der Nacht regt sich in ihnen eigenthümliches Leben. Sie füllen sich mit Schuften aller Art. Sieht man Jemanden bei Nacht einer Pechbrennerhütte zureiten, so kann man fest an-

nehmen, daß der Reiter ein Räuber und das Pferd erbeutet ist, und sieht man Vieh nach der Hütte treiben, so kann man einen Eid darauf ablegen, daß das Vieh gestohlen ist. Dazwischen kommt der braune Zigeuner, sein Bündel unter dem Arm, und hinter ihm schleicht der polnische Jude aus der nächsten Stadt, als Banquier und Rechtsconsulent dieser stillen Geschäfte. Und in der Hütte erhebt sich ein lautes Geschmuse und Geplauder, welches mehr gemüthlich, als gesellig ist. Der Pechbrenner empfängt allerlei Waaren und liefert andere ab, die er im Abenddunkel aus seiner geheimen Maufe, tief im unzugänglichen Wald, herbeigeht hat, denn sein eigenes Haus steht doch immer in der Richtung, zu nahe bei Menschenwohnungen, und wäre kein sicheres Depot. Der Handel beginnt, Kleider, Stoffe, Uhren, Goldstücke werden von den Verkäufern hervorgebracht, Pferde und Kühe werden in die Hütte hereingezogen, um betastet und begutachtet zu werden. Die Bündel der Diebe werden klein und der Sack des Juden wird groß. Der Jude winkt mit den Augen, und der Pechbrenner benutzt die fröhliche Stimmung seiner Gäste und rollt ein kleines Brantweinfäßchen aus der Ecke. „Heut aber nur gegen blanke Masumme, die Herren sind reich!“ — Und die Herren erweisen sich als reich und trinken wie Edelleute, jetzt geht der Handel rascher, die Köpfe sind warm und die Stimmung menschenfreundlich, der Jude sogar wird herzlich. Draußen aber flüstert's und lacht's an der Thür, und die Sippe des Zigeuners springt herein, die Basen des Pechbrenners schleichen heran, der Zigeuner holt vielleicht eine alte Geige, oder ein Stück Hackebret aus dem Winkel, die Musik beginnt, sie küssen und tanzen. Gegen Morgen huscht die Gesellschaft auseinander durch die Büsche. Sie haben alle ihre Rechnung gefunden, der Dieb, der Fehler, der Handelsmann. Der Jude hat Alle über's Ohr gehauen und für Spottpreise eingekauft, der Pechbrenner hat als Spediteur und Herbergsvater von Allen Geld erhalten, der Zigeuner hat durch seine Mädels aus den Taschen der betrunkenen Gäste herauskehren lassen, was noch darin war; der Dieb hat mit allen Schönen anmuthig gescherzt, ist von allen geliebt und wie auf Händen getragen worden, er hat traktirt und war einmal großer Herr, was thut's, daß heute die Tasche wieder leer ist; selbst der blutige Räuber in der Ecke hat seine Befriedigung, er hat alle Anwesenden brutalisirt und allen Furcht eingeflößt. — Es ist für einen Geschäftsmann wahrhaft wohlthuend, zu sehen, wie jede Art von Handel ihre reguläre Ordnung hat und eine gewisse Humanität entwickelt; auch in den polnischen Wäldern gibt es eine Börsenstunde, Spesen, Provision, coulantes Geschäft und Glaubeiten, fluge Leute und leichtfüßige Thoren. Nichts Neues unter der Sonne!

W o c h e n s c h a u .

Aus Wien. — Wie klein sieht unser großes Oestreich in seinem Innern aus. Was muß der preussische Gesandte die Achsel zucken, wenn er diesen Koloss, der seinem